

Der Gottesbeweis

Autor(en): **Zemp, Therese**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **25 (1983)**

Heft 7-8: **Religion, Glaube, Gott**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-156698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der gottesbeweis

1. Gottesbeweis

Herr dr. Sp. . . . , psychoanalytiker, sitzt in seinem ledernen sessel und wippt hie und da damit bequem nach hinten. Ich bin ihm gegenüber in meinem rollstuhl, zwischen uns ein riesiges pult.

Es ist das zweite von drei aufnahmegesprächen für die psychoanalytikerausbildung des C.-G.-Jung-Institutes, für die ich mich beworben habe.

Es geht so zwischen fragen seinerseits z.b. «wie stellen sie sich den alltag eines psychoanalytikers vor?», oder «waren sie für ihren mann die erste frau?» und den antworten meinerseits hin und her.

Unter vielen solchen fragen kommt schliesslich auch die nach meinem gottesbegriff. Ich überlege kurz: Ich kann das nicht einfach so definieren, aber ich kann ein paar situationen beschreiben, in denen ich das gefühl habe, etwas von dem, was man gott nennen könnte, zu erahnen, zu spüren. Aber er gibt sich mit meinen zwei/drei schilderungen nicht zufrieden, sondern meint, dass man als psychoanalytikerin einem patienten gott nahe bringen können müsse. Für ihn sei das ganz einfach, meint er und streckt mir einen seiner finger über die grosse schreibplatte. An diesem finger zeigt er mir eine kaum mehr erkennbare narbe. Als knabe habe er sich da mit dem gertel 'rein gehauen'. Er fragt mich nun, was es wohl gewesen sei, das mit dieser grossen intelligenz jede faser geleitet habe, damit alles wieder so wunderbar zusammengewachsen sei.

Ich schlucke dreimal leer, die erste katechismusstunde in der primarschule fällt mir ein. Ich stammle noch irgend etwas, dass ich auch an gewisse selbstheilungskräfte im menschen glaube und bin «gottgefroh», dass mit der nächsten frage ein anderes thema angeschnitten wird.

Später im auto überlege ich mir, ob psychoanalytikerin wohl wirklich ein job für mich sei, denn wer von meinen künftigen patienten möchte wohl einen solchen gott, wenn ich mit meinen armstümpfen einen derartigen gottesbeweis wie herr dr. Sp. . . bringen würde?

Und noch etwas anderes: die psychologie versucht ja unter anderem sehr stark, verdrängungen ins bewusstsein zu holen. Ich frage mich, was wohl herr dr. sp. . . in diesem augenblick alles verdrängt hat, denn ich sass ja leibhaftig vor ihm, also ohne arme und beine, als er mir seinen gottesbeweis erklärte . . .

2. Gottesbeweis

Einige wochen später kommen Wolfgang und ich in eine gartenbeiz. Am ende eines langen tisches sitzt ein mann, eingenickt, vor ihm eine champagnerflasche. Wir setzen uns an den nächsten tisch, die wirtin kommt, fragt uns nach unseren wünschen und verschwindet wieder. Der mann, Aschi, selber auch beizer, hat sich heute, an seinem wirtesonntag, «die lampe gefüllt», wie er uns später erklärt.

Wir werden bedient, er ist in der zwischenzeit aufgewacht, hat uns auch zur kenntnis genommen und lallt der wirtin mit brüllender stimme entgegen: «es soll nur nie meh öbber behaupte, es gäb e liebgott!» Mit seinen kräftigen armen gestikuliert er in unsere richtung. Die wirtin setzt sich schnell zu ihm, um das peinlichste zu vermeiden, und will ihn beruhigen. Doch Aschi ist ganz aufgebracht, verschiessen wolle er sich, das sei doch einfach ein wahnsinn, dass es so etwas gäbe, das habe doch wirklich gar nichts mehr mit gerechtigkeit oder liebe zu tun, und alle sagen doch immer, dass der liebe gott gerecht und lieb sei.

Die wirtin schenkt ihm blitzschnell das glas wieder voll, stösst mit ihm an. Er leert das glas in einem zug, schüttelt noch immer aufgebracht den kopf und nickt wieder ein.

Herr dr. Sp. . . fällt mir wieder ein.

Der «gespritzte weisse» will nicht so recht den hals hinunter – irgendein block im hals macht es schwierig.

Therese Zemp, Brunnental, 8915 Hausen a/A.

Lieber gott . . .

Wieder einmal hatte ich mir falsche vorstellungen gemacht. Anstelle eines weissbärtigen herrn mit donnerstimme sass ich einem graumelierten endfünfiger gegenüber. Nicht einmal der thronsaal stimmte. Ich befand mich in einem wohnlichen büro mit bequemen sesseln. Wenn nicht das kleine schild an der türe gewesen wäre «gott senior», man hätte sich bei einem schriftsteller gewöhnt.

Trotz dem kräftigen, warmen händedruck und den lebendigen freundlichen augen fühlte ich mich sehr gehemmt und unsicher. Es ist nun einmal etwas anderes, an jemanden zu glauben oder ihm gegenüber zu sitzen.

«Was führt sie zu mir?» fragte gott. Seltsam, wie so eine stimme die verlegenheit zum verschwinden bringen kann.

«Ja, ich möchte für einmal direkt von ihnen wissen, was sie von der welt und ihren bewohnern halten. Ihre vertreter auf der erde, die pfarrer, bischöfe und selbst der papst sind so widersprüchlich, dass ich mir einfach keine vorstellung machen kann, was nun gott eigentlich will mit uns».

Gott seufzte, und seine augen blickten traurig. «Eigentlich möchte ich nur das gute. Aber erstens bin ich es nicht allein, der regiert, und mein widersacher aus der hölle findet immer wieder mächtige verbündete. Und zweitens habe ich immer noch die hoffnung, dass ihr aus euren erfahrungen etwas lernt. Aber abgesehen davon, was nützt es, was ich ihnen jetzt sage, es wird ihnen doch niemand glauben schenken. Im gegenteil, man wird sie als lügner bezeichnen, und zwar als einen ketzerischen und geschmacklosen! Aber ich werde ihnen gerne ihre fragen beantworten; es könnte immerhin sein, dass ich doch von jemandem ernst genommen werde».

Für eine weile sass ich wie erschlagen im sessel. War das wirklich gottes allmacht, jene, die über leben und tod befand? Ich räusperte mich: «Einverstanden, man kann die heutige weltsituation nicht anders als eine katastrophe bezeichnen. Aber können sie da wirklich nicht ordnend eingreifen?»

Mein gegenüber strich sich über den kurzen, grauen bart. «Ich muss etwas weiter ausholen. Als ich den menschen schuf, da habe ich ihm als die wichtigste eigenschaft das selbstbestimmungsrecht mit ins leben gegeben. Wenn ich mich als herr und herrscher hätte gebärden wollen, so würdet ihr heute noch auf den bäumen herumturnen. Nun wurde es mir sehr schnell bewusst, dass alles nicht so einfach war mit meinen demokratischen illusionen. Zuerst musste ich Adam und Eva aus dem paradies ausweisen. Ich sagte mir: wenn sie arbeiten müssen, kommen sie nicht mehr so schnell auf dumme gedanken. Weit gefehlt; sie begannen einander umzubringen und wollten türme bis in den himmel bauen. Schliesslich wusste ich keinen anderen ausweg mehr, als neu zu beginnen. Aber auch nach der sintflut ging es weiter mit neid und hass, krieg und raub, lug und trug. Schlussendlich schickte ich